

Exposé zum Promotionsvorhaben: „Geschichte der Juden in der Reichsstadt Ulm während des späten Mittelalters“

1. Dissertationsvorhaben, Quellenlage und Forschungsstand

Das von Prof. Dr. Alfred Haverkamp betreute Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Studien zur Geschichte der Juden in der Reichsstadt Ulm während des späten Mittelalters“ befasst sich mit den vielfältigen Aspekten jüdischen Lebens im Mittelalter. Im Fokus der Untersuchung stehen dabei die facettenreichen Beziehungsgeflechte sowohl zwischen Juden untereinander als auch zwischen Juden und Christen. Während sich die Examensarbeit „Juden in der Reichsstadt Ulm während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts“, die die Basis für die geplante Dissertation bildet, auf den Zeitraum von ca. 50 Jahren beschränken musste, erstrebt das Promotionsvorhaben eine Berücksichtigung der gesamten Zeitspanne, in der eine jüdische Gemeinde im mittelalterlichen Ulm nachweisbar ist (1230er Jahre bis 1499). Eine derart umfassende Untersuchung stellt nach wie vor ein Desiderat der Forschung dar, was mit darauf zurückzuführen ist, dass das Ulmische Urkundenbuch lediglich den Zeitraum zwischen 854, der ersten urkundlichen Erwähnung der Pfalz Ulm in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen und dem Jahre 1378 abdeckt¹. Für die Zeit nach 1378 sind demnach noch umfangreiche Archivstudien nicht nur im Stadtarchiv Ulm, sondern auch in den Staatsarchiven Stuttgart und Ludwigsburg vonnöten, in welche ein nicht unerheblicher Teil der Archivalien aus der ehemaligen Reichsstadt ausgelagert wurde². Daneben kam auch bei der Erforschung der Ulmer Judengemeinde zum Tragen, dass die Geschichte der Juden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein überwiegend isoliert und von der allgemeinen Geschichte abgekoppelt betrachtet wurde³. So existieren zwar einige zumeist ältere Darstellungen zur Geschichte der Ulmer Judengemeinde, diese lassen jedoch stadt-, regional- und reichsgeschichtliche Faktoren nahezu völlig außer Acht⁴. Die bisher angefertigten

¹ Vgl. Friedrich PRESSEL (Hg.): Ulmisches Urkundenbuch. Bd. 1: Die Stadtgemeinde. Von 854-1314. Stuttgart 1873 und Gustav VEESENMEYER / Hugo BAZING (Hg.): Ulmisches Urkundenbuch. Bd. 2: Die Reichsstadt. Von 1315 bis 1378. 2 Teilbde. Ulm 1898-1900.

² Ein wichtiges Hilfsmittel zur Aufarbeitung der Quellen in Stuttgart und Ludwigsburg stellt dabei das Regestenwerk von Wilfried Braunn dar, welches mehrere Einträge zur Geschichte der Ulmer Judengemeinde in Form von Kurzregesten enthält, vgl. Wilfried BRAUNN: Quellen zur Geschichte der Juden bis zum Jahr 1600 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg (Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Thematische Repertorien; 1). Stuttgart 1982.

³ Vgl. zum Problem der zu isolierten Betrachtungsweise der Geschichte der Juden sowie zu Ansätzen zu deren Überwindung Alfred HAVERKAMP: Zur Siedlungs- und Migrationsgeschichte der Juden in den deutschen Altsiedelländern während des Mittelalters. In: Michael MATHEUS (Hg.): Juden in Deutschland (Mainzer Vorträge; 1). Stuttgart 1995, S. 9-32.

⁴ Die wichtigsten bisher zur Geschichte der Ulmer Judengemeinde erschienenen Arbeiten sind: Hermann DICKER: Die Geschichte der Juden in Ulm. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Rottweil 1937; Eugen

Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Stadt Ulm wiederum berücksichtigen die mittelalterliche Judengemeinde – wenn überhaupt – ausschließlich am Rande⁵. Folglich soll die Dissertation diese künstlichen Trennungslinie überwinden und dazu beitragen, durch die Verbindung von jüdischer und ‚allgemeiner‘ Geschichte neue, weiterführende Perspektiven zu eröffnen. Das Beispiel der jüdischen Gemeinde in Ulm, der im späten Mittelalter eine weit über den schwäbischen Raum hinausgehende Bedeutung zukam, erscheint in dieser Hinsicht besonders geeignet, die Tragweite jüdischen Einflusses auf die Geschichte des römisch-deutschen Reiches herauszustellen.

Der hohe Stellenwert der Ulmer Judengemeinde ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass diese im späten Mittelalter eine der finanzstärksten jüdischen Gemeinden nördlich der Alpen überhaupt war⁶. Den deutlichsten Beleg für diesen Umstand liefert wohl der Jude Jäcklin, der sich seit Ende der 1360er Jahre als Bürger in Ulm aufhielt und der als einer der kapitalkräftigsten Finanziere des 14. Jahrhunderts zumindest im gesamten oberdeutschen Raum tätig war. So sind Kreditinstitute, die entweder von Jäcklin selbst oder von Familienangehörigen geleitet wurden, neben Ulm bisher in Konstanz, Nördlingen, Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Zürich sowie Straßburg nachweisbar⁷. Die weite Verzweigung der Familie Jäcklins lässt erkennen, dass neben vielfältigen Kontakten zwischen Christen und Juden auch Vernetzungen von Juden untereinander bestanden, die in der bisherigen Forschung kaum Beachtung fanden. Dabei steht zu vermuten, dass Netzwerke wie das

NÜBLING: Die Judengemeinden des Mittelalters, insbesondere die Judengemeinde der Reichsstadt Ulm. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Wirtschaftsgeschichte. Ulm 1896; Friedrich PRESSEL: Geschichte der Juden in Ulm. Festschrift zur Einweihung der Synagoge. Ulm 1873; Ferdinand STRASSBURGER: Zur Geschichte der Juden von Ulm. In: Festschrift zum 70. Geburtstage des Oberkirchenrats Dr. Kroner, Stuttgart. Hg. vom Württembergischen Rabbiner-Verein. Breslau 1917, S. 224-236 sowie Stadtarchiv Ulm (Hg.): Zeugnisse zur Geschichte der Juden in Ulm. Erinnerungen und Dokumente. Ulm 1991. Neben diesen Darstellungen, die entweder aufgrund ihrer Kürze, gravierender handwerklicher Fehler oder offen zur Schau getragenen Antisemitismus seitens der Autoren (bes. NÜBLING) den Anforderungen der modernen Forschung nicht mehr genügen, seien an dieser Stelle noch die entsprechenden Ortschaftsartikel in den drei Teilbänden der *Germania Judaica* genannt, die aufgrund ihrer breiten Quellenbasis nach wie vor unverzichtbar für eine eingehende Beschäftigung mit dem mittelalterlichen Judentum sind, vgl. Ismar ELBOGEN / Aron FREIMANN / Haim TYKOCINSKI (Hg.): *Germania Judaica*. Bd. 1: Von den ältesten Zeiten bis 1238. Tübingen 1963; Zvi AVNERI (Hg.): *Germania Judaica*. Bd. 2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. 2 Teilbde. Tübingen 1968 sowie Mordechai BREUER / Yacov GUGGENHEIM / Arye MAIMON (s. A.) (Hg.): *Germania Judaica*. Bd. 3: 1350-1519. 3 Teilbde. Tübingen 1987-2003.

⁵ Vgl. aus der Vielzahl an Ulmer Stadtgeschichten exemplarisch: Georg FISCHER: Geschichte der Stadt Ulm. Nach den Quellen erzählt. Ulm 1863; Hans-Eugen SPECKER: Ulm. Stadtgeschichte. Sonderdruck aus „Der Stadtkreis Ulm“, Amtliche Kreisbeschreibung. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Ulm. Ulm 1977 sowie Martin NESTLER: Ulm. Geschichte einer Stadt. Erfurt 2003. Während Fischer die Ulmer Judengemeinde überhaupt nicht erwähnt, widmen Specker und Nestler dieser zumindest einige wenige Zeilen, wenn auch kein eigenes Kapitel.

⁶ Vgl. dazu Michael TOCH: Art. Die wirtschaftliche Tätigkeit. In: Mordechai BREUER / Yacov GUGGENHEIM / Arye MAIMON (s. A.) (Hg.): *Germania Judaica*. Bd. 3: 1350-1519. 3. Teilbd.: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices. Tübingen 2003, S. 2139-2164, hier bes. S. 2162.

⁷ Vgl. Gerd MENTGEN: Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsaß (Forschungen zur Geschichte der Juden; A 2). Hannover 1995, S. 476.

Unternehmen Jäcklins nicht allein auf den deutschen Raum beschränkt blieben, sondern noch wesentlich weiter, wahrscheinlich bis nach Norditalien, reichten⁸. Konkrete Hinweise auf solche ‚internationalen‘ innerjüdischen Verflechtungen liefert der Rabbiner und Geldhändler Seligman. Dieser ist 1425 im norditalienischen Treviso und zwischen 1428 und 1430 in Konstanz nachweisbar, bevor er 1431 als Bürger in Ulm aufgenommen wurde, wo er weitgespannte Geschäfte tätigte⁹. Auch im kulturellen Bereich bestanden enge Beziehungen zwischen Norditalien und Ulm, wo im 15. Jahrhundert eine Schreibwerkstatt und eine Jeschiwa existierten. So wurde ein Machsor (= Gebetbuch), der um 1450 in Ulm begonnen wurde, 1453 in Treviso fertig gestellt. Im selben Jahr kopierte ein Schreiber, ebenfalls in Treviso, ein Ulmer Minhagbuch, das dem Leser Aufschluss über rituelle Bräuche im Jahresablauf liefert¹⁰. Indem also die Ulmer Juden Werke wie dieses verfassten, die in Oberitalien abgeschrieben wurden, leisteten sie einen großen Beitrag zum Erhalt und zur Ausbreitung aschkenasischer Traditionen.

Neben der jüdischen Gemeinde verzeichnete auch die christliche Stadtgemeinde Ulms in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einen enormen wirtschaftlichen wie politischen Aufstieg. Dieser manifestierte sich nicht nur im Bau des monumentalen Münsters, mit dem im Jahre 1377 begonnen wurde, sondern auch darin, dass die Reichsstadt im 1376 gegründeten Schwäbischen Städtebund die Führungsrolle übernahm und somit zu einem der ärgsten Widersacher Kaiser Karls IV. und seines Sohnes König Wenzel avancierte¹¹. Auch im 15. Jahrhundert war die christliche Stadtgemeinde führend in mehreren Einungen und Städtebünden vertreten. Daneben begann sie nach 1350 mit dem Aufbau eines städtischen Territoriums, das im nordalpinen *regnum* später lediglich von Nürnberg übertroffen werden sollte. Auffällig ist bei all diesen Vorgängen, dass sie genau in die Zeit fallen, in der auch die Ulmer Judengemeinde im Zenit ihrer wirtschaftlichen Potenz angekommen war. Insofern ist es im Rahmen der Dissertation unerlässlich, der bisher unbeachteten Frage nachzugehen, inwieweit sich die Aufstiege der christlichen und jüdischen Gemeinden Ulms gegenseitig bedingten und welche Rolle Ulmer Juden etwa bei der Finanzierung der verschiedenen Bündnissysteme oder dem Ausbau des städtischen Territoriums spielten. Diesbezüglich

⁸ Diese Annahme äußerte auch Yacov Guggenheim, einer der besten Kenner des aschkenasischen Judentums, als er in seinem Vortrag auf der Trierer Tagung „Translokale und interregionale Beziehungen der aschkenasischen Juden während des Mittelalters und der frühen Neuzeit in vergleichender Perspektive“ der Frage nachging, ob es im 14. Jahrhundert in Europa eine jüdische Hochfinanz gab, die international vernetzt war.

⁹ Vgl. Angela MÖSCHTER: Juden im venezianischen Treviso. 1389-1509. Univ.-Diss. phil. Trier 2004, S. 327-329.

¹⁰ Vgl. Eva HAVERKAMP: Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzuges (MGH Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland; 1). Hannover 2005, S. 145-153.

¹¹ Die Quellen zur Geschichte des Schwäbischen Städtebundes sind abgedruckt in der Edition von Konrad RUSER: Die Urkunden und Akten der oberdeutschen Städtebünde vom 13. Jahrhundert bis 1549. Göttingen 1979-2005, von der bisher drei Teilbände erschienen sind, die bis zum Jahre 1389 reichen.

konnten bereits im Zuge meiner Examensarbeit eindeutige Quellenbelege dafür gefunden werden, dass Jäcklin und anderen jüdischen Finanziers eine Schlüsselrolle bei der reichsstädtischen Expansion zukam.

Aus der oben beschriebenen großen Bedeutung der Finanzkraft der jüdischen Gemeinde Ulms darf jedoch nicht der Schluss gezogen werden, die Geldleihe sei der einzige Bereich gewesen, in dem Angehörige der beiden monotheistischen Weltreligionen miteinander in Berührung kamen. So gibt es für Ulm u.a. zahlreiche Belege für enge wirtschaftliche Verflechtungen von Juden und Christen im Dienstleistungssektor, in dem christliche Mägde, Ammen und Diener von jüdischen Arbeitgebern beschäftigt wurden. Dass seit Ende des 14. Jahrhunderts zunehmend Versuche unternommen wurden, solchen Beziehungen einen Riegel vorzuschieben, ist vermutlich auf kirchlich-religiöse Einflüsse zurückzuführen. Interessant und bisher ungeklärt ist dabei die Frage, weshalb der Ulmer Stadtrat den Juden die Beschäftigung christlicher Angestellter bereits verboten hatte, bevor auf den Konzilien von Konstanz (1414-1418) und Basel (1431-1449) entsprechende antijüdische Beschlüsse gefasst wurden. Hinzuweisen ist an dieser Stelle ferner auf ein gemeinsames Dekret des Rheinischen und Schwäbischen Städtebundes aus dem Jahre 1387, dem zufolge den Juden in sämtlichen Bundesstädten die Beschäftigung christlicher Ammen und Mägde untersagt wurde. Die Hintergründe dieses Beschlusses sind bislang vollkommen ungeklärt und bedürfen dringend der Aufklärung. Über den Dienstleistungssektor hinaus gibt es zudem mehrere quellenmäßige Indizien, die die Vermutung nahe legen, dass Ulmer Juden bis weit ins 15. Jahrhundert hinein an der Produktion von sowie am Handel mit Waren aus Edelmetallen beteiligt waren¹². Eine Bestätigung dieser in meiner Examensarbeit formulierten Annahme im Rahmen einer Dissertation könnte somit dazu beitragen, die nach wie vor häufig formulierte These, die Juden im nordalpinen Reich seien spätestens nach den Pogromen zur Zeit des Schwarzen Todes ausschließlich auf die Geldleihe beschränkt gewesen, zu widerlegen.

Ein weiterer ungeklärter Aspekt, der von der bisherigen Forschung völlig unbeachtet blieb, betrifft die Siedlungstätigkeit von Juden im Umfeld Ulms. So sind aufgrund der momentanen Forschungslage bis auf wenige Einzelfälle kaum verlässliche Aussagen darüber möglich, in welchen der vielen zum Territorium der Reichsstadt gehörenden kleinstädtischen und dörflichen Niederlassungen Juden lebten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die historische

¹² Belege für mannigfaltige Berührungspunkte zwischen Juden und Christen im Dienstleistungssektor wie Hinweise auf eine Beteiligung von Ulmer Juden am Handel mit Edelmetallen finden sich v.a. im sog. Roten Buch der Stadt Ulm, welches eine Reihe von Beschlüssen des Ulmer Stadtrates enthält, vgl. Carl MOLLWO (Hg.): Das Rote Buch der Stadt Ulm (Württembergische Geschichtsquellen; 8). Stuttgart 1905.

Forschung bisher weitestgehend davon ausging, dass das Phänomen der „Landjuden“¹³ erst in der frühen Neuzeit und somit nach der Vertreibung der Juden aus den städtischen Zentren anzutreffen ist. Dabei ist jüdisches Leben auf dem Lande im aschkenasischen Raum seit dem Hochmittelalter nachweisbar, auch wenn diesem Umstand bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde¹⁴. Eine nähere Untersuchung jüdischer Siedlungstätigkeit im Territorium der Reichsstadt Ulm könnte zudem neue Erkenntnisse über innerjüdische Organisationsformen auf regionaler Ebene zutage fördern, beispielsweise über die Beziehungen zwischen der Gemeinde in Ulm (der *kehilla*) und ihren Tochttersiedlungen in der Umgebung (den *Jischuweah*)¹⁵. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Fragen nach möglichen Parallelen zwischen christlicher und jüdischer Herrschaftsorganisation sowie nach eventuellen Versuchen christlicher Herrschaftsträger, in innerjüdische Organisationsstrukturen einzugreifen und diese ihrem Einfluss zu unterwerfen.

2. Vorgehensweise

Die Ziele des hier beschriebenen Dissertationsprojektes lassen sich also nach drei miteinander im Zusammenhang stehenden Gesichtspunkten beschreiben: Erstens sollen die zuvor nur angedeuteten vielgestaltigen Beziehungen und wechselseitigen Beeinflussungen zwischen Ulmer Juden und Christen auf lokal-, regional- und reichsgeschichtlicher Ebene untersucht werden. Zweitens erstrebt das Vorhaben neue Ansichten zu den weitreichenden, oft über Deutschland hinausgehenden innerjüdischen Beziehungsnetzen, in denen Ulmer Juden wie Jäcklin und Seligman eine bedeutende Rolle spielten. Drittens gilt ein besonderes Augenmerk der Erforschung jüdischer Siedlungstätigkeit im Umfeld Ulms. Als Grundlage für die systematische Herangehensweise an diese dreifache Zielvorstellung soll in einem einleitenden

¹³ Zur Problematik des Begriffs „Landjuden“ sei an dieser Stelle lediglich angemerkt, dass es kaum auszuräumende Schwierigkeiten bereitet, im Mittelalter eine dörfliche Siedlung von einer kleinstädtischen Siedlung zu unterscheiden. Überhaupt blieben die kleineren jüdischen Niederlassungen i. d. R. auf die städtischen Zentren hin ausgerichtet, bis diese durch die Vertreibungen seit dem 15. Jahrhundert im Westen des Reiches fast ausnahmslos wegfielen.

¹⁴ Einer der wenigen Beiträge, die sich explizit mit den jüdischen „Leuten aus den Dörfern“ (*Benei haKefarim*) im Mittelalter befassen, wurde im Jahr 2005 von Rainer Barzen verfasst. Darin erwähnt der Autor, dass eine jüdische Siedlungstätigkeit in ländlichen Strukturen seit Beginn jüdischen Lebens in Aschkenas und Zarfat quellenmäßig belegt ist, vgl. Rainer BARZEN: *Benei haKefarim – die Leute aus den Dörfern*. Zur jüdischen Siedlung auf dem Lande in Aschkenas und Zarfat im hohen und späten Mittelalter. In: Frank G. HIRSCHMANN / Gerd MENTGEN (Hg.): *Campana pulsante convocati*. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp. Trier 2005, S. 21-37.

¹⁵ Grundlegend für die Beziehungen zwischen dem Hauptort einer Gemeinde und deren Tochttersiedlungen, allerdings ausschließlich vor 1350, ist die Studie von Rainer BARZEN: *Regionalorganisation jüdischer Gemeinden im Reich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*. Eine vergleichende Untersuchung auf der Grundlage der Ortslisten des Deutzer und Nürnberger Memorbuches zur Pestverfolgung. In: Alfred HAVERKAMP (Hg.): *Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen*, Teil 1: Kommentarband (Forschungen zur Geschichte der Juden; A 14, 1). Hannover 2002, S. 293-366.

Hauptteil zunächst ein allgemeiner stadthistorischer Überblick geboten werden, wobei beispielsweise zu zeigen sein wird, was den enormen wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt im späten Mittelalter ermöglichte oder wie die christliche Stadtgemeinde in den Besitz derart umfangreicher Besitz- und Herrschaftsrechte im Umland kommen konnte¹⁶. Daran anschließen soll eine Übersicht über die Ulmer Judengemeinde von ihren Anfängen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zu ihrer endgültigen Vertreibung aus der Stadt im Jahre 1499, wobei topographische Aspekte des Judenviertels sowie die kultisch-kulturelle Ausstattung der Gemeinde zu berücksichtigen sein werden.

Sind diese unerlässlichen Basisinformationen geliefert, kann mit der Analyse der Beziehungen zwischen Ulmer Juden und Christen begonnen werden, wobei zunächst die Einbindung der Judengemeinde in die christliche Stadtgemeinde vertieft behandelt werden soll. Neben dem Bürgerstatus der Ulmer Juden sind hier u.a. deren wirtschaftlichen Betätigungsfelder näher in den Blick zu nehmen. Im Anschluss daran sollen auch überlokale Faktoren in die Untersuchung mit einbezogen werden; so ist nach der Rolle von Ulmer Juden im städtischen Expansionsprozess oder in der Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Schwäbischen Städtebund zu fragen. Gerade im Hinblick auf die Geschichte des Städtebundes ist es darüber hinaus lohnenswert, der nach wie vor nicht hinreichend geklärten Frage nachzugehen, welche Rolle die verbündeten Städte während der euphemistisch als „Judenschuldenentilgungen“ bezeichneten Ausplünderungsaktionen unter König Wenzel von 1385 und 1390 spielten, in deren Folge die Judengemeinden der betreffenden Städte einen Großteil ihrer Vermögenswerte verloren¹⁷. Im Zusammenhang mit antijüdischen Maßnahmen wie diesen gilt es ferner danach zu fragen, von welchen Rahmenbedingungen der Umgang mit religiöser Pluralität im späten Mittelalter abhing und wie es zu erklären ist, dass die friedliche, oft jahrzehntelang andauernde Koexistenz und Kooperation zwischen Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften oft in Enteignung, Vertreibung und Verfolgung umschlagen konnte.

¹⁶ Auch dieser Prozess lohnt einer näheren Betrachtung, da das entsprechende Standardwerk inzwischen fast 100 Jahre alt ist, vgl. Otto HOHENSTATT: Die Entwicklung des Territoriums der Reichsstadt Ulm im 13. und 14. Jahrhundert. Stuttgart 1911.

¹⁷ Der Umstand, dass eine erneute Befassung mit den Vorgängen von 1385 und 1390 unerlässlich ist, kann daran ersehen werden, dass das bisherige Standardwerk zu dieser Thematik bereits über 100 Jahre alt ist, vgl. Arthur SÜBMANN: Die Judenschuldenentilgungen unter König Wenzel (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums; 2). Berlin 1907. Folglich hat die moderne Forschung mehrfach darauf gedrungen, sich erneut mit den komplexen Zusammenhängen dieser Ereignisse zu befassen, vgl. Karel HRUZA: *Anno domini 1385 do burden die iuden ... gevangen*. Die vorweggenommene Wirkung skandalöser Urkunden König Wenzels (IV.). In: Karel HRUZA / Paul HEROLD (Hg.): Wege zur Urkunde. Wege der Urkunde. Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatie des Mittelalters (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii; 24). Wien / Köln / Weimar 2005, S. 117- 167, hier bes. S. 119. Das geplante Dissertationsvorhaben bietet sich hierfür an, da der christlichen Stadtgemeinde Ulms als Führungsmacht des Städtebundes schließlich eine tragende Rolle bei diesen Aktionen zukam.

Im Hinblick auf die Erforschung der weitverzweigten innerjüdischen Beziehungsnetzwerke bietet sich ein prosopographisches Vorgehen an, bei dem u.a. versucht werden soll, Daten zu allen Ulmer Juden zu sammeln, die im späten Mittelalter durch Herkunftsnamen oder durch Familienbeziehungen näher bestimmt werden können. Darüber hinaus soll eruiert werden, in welchen Städten und Regionen innerhalb wie außerhalb des Reiches Juden belegbar sind, die aus Ulm stammen oder die in sonst irgendeiner Form in Verbindung mit der Gemeinde stehen. Ziel dieser prosopographischen Studien ist nicht nur, die Ulmer Gemeinde in einen größeren innerjüdischen Kontext einzubetten, sondern darüber hinaus einen Datenbestand für die mediävistische Migrationsforschung zusammenzutragen und nutzbar zu machen.

Sind die weitreichenden Netzwerke zwischen den Mitgliedern verschiedener jüdischer Gemeinden aufgezeigt, sollen anschließend die jüdische Siedlungstätigkeit im Umfeld Ulms sowie, damit einhergehend, Formen jüdischer Regionalorganisation thematisiert werden. Ausgangspunkt für die Klärung dieser und anderer Sachverhalte ist dabei die Beantwortung der Frage, welche auswärtigen Juden den Friedhof in Ulm benutzten¹⁸. Auskunft darüber geben u.a. diverse Zollbestimmungen, denen zu entnehmen ist, dass der Ulmer Stadtrat an mehreren Stellen außerhalb des Stadtgebietes Zoll für den Transport jüdischer Leichname zum Ulmer Judenfriedhof erhob. Eine systematische Auswertung solcher bisher kaum beachteter Quellen lässt – gepaart mit Archivstudien in mehreren Kommunalarchiven in der Umgebung Ulms – die Schließung dieser bisherigen Forschungslücke möglich erscheinen.

Im Hinblick auf die methodische Vorgehensweise sei abschließend darauf hingewiesen, dass sich befriedigende Antworten auf nahezu alle der oben aufgeführten Fragen nur finden lassen, wenn die zu Ulm gewonnenen Einsichten vergleichend mit den Erkenntnissen über andere Städte und Gemeinden analysiert werden. So sind Aufschlüsse über die Enteignungsaktionen in Ulm von 1385 und 1390 nur dann möglich, wenn sie mit den Vorgängen in den weiteren betroffenen Städten verglichen werden. Genauso muss die Perspektive auf alle im Rheinischen und Schwäbischen Städtebund verbündeten Stadtgemeinden ausgeweitet werden, will man die Hintergründe des bereits genannten antijüdischen Beschlusses von 1387 näher beleuchten. Im Zusammenhang mit der Verfolgung von 1349 bietet sich die Ulm benachbarte Reichsstadt Nördlingen als Vergleichsbasis an, wo der Judenmord in großer zeitlicher Nähe zum Pogrom in Ulm erfolgte. Hinsichtlich der Vertreibung von 1499 ist es unerlässlich, den Blick nach Nürnberg zu richten, wo die Juden im selben Jahr zum Verlassen der Stadt

¹⁸ So benutzten die kleineren Judenniederlassungen in der Umgebung eines Vorortes mit Zentralitätscharakter in der Regel auch dessen Friedhof, worauf die Forschung mehrfach hingewiesen hat, vgl. hierzu exemplarisch: Mordechai BREUER / Yacov GUGGENHEIM: Art. Die jüdische Gemeinde, Gesellschaft und Kultur. In: Mordechai BREUER / Yacov GUGGENHEIM / Arye MAIMON (s. A.) (Hg.): *Germania Judaica*. Bd. 3: 1350-1519. 3. Teilbd.: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices. Tübingen 2003, S. 2079-2138, hier bes. S. 2129.

gezwungen wurden. Dies ist umso dringender erforderlich, als die in den Urkunden von Ulm und Nürnberg genannten Gründe für die Vertreibung identisch sind. Bezüglich der Rolle, die Ulmer Juden bei der Expansion des reichsstädtischen Territoriums spielten, lohnt der Vergleich mit Trier, da die Reichsstadt Ulm beim Ausbau ihres Territoriums ähnliche Strategien übernahm, wie sie bereits vor 1350 Erzbischof Balduin von Trier erfolgreich für den Ausbau des Trierer Erzstifts praktiziert hatte¹⁹. Die Erforschung jüdischen Lebens im Umfeld Ulms schließlich macht vergleichende Analysen zu Straßburg und erneut Nürnberg nötig, die wie Ulm über größere Territorien verfügten und in denen ebenfalls jüdische Niederlassungen zu erwarten sind²⁰. Durch ein solches komparatistisches Vorgehen soll das Dissertationsprojekt auf eine repräsentativere Ebene gestellt werden, um so Erkenntnisse zu gewinnen, die weit über Ulm selbst hinausgehen.

3. Eigene Vorarbeiten

Als Grundlage für das Promotionsvorhaben dient meine im April 2007 eingereichte Zulassungsarbeit mit dem Titel „Juden in der Reichsstadt Ulm während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ (110 + XIX Seiten nebst Quellen, Karten und Abbildungen im Anhang), in der die Einbindung der Ulmer Judengemeinde in die christliche Stadtgemeinde in dem Zeitraum zwischen ca. 1350 und 1400 untersucht wurde. Die hierbei erzielten Erkenntnisse über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Juden und Christen sowie über unterschiedliche Modi der Inklusion und Exklusion von religiösen Minderheiten im späten Mittelalter sollen in der Dissertation vertieft und v.a. zeitlich erweitert werden, wozu im Falle Ulms – wie bereits dargelegt – in erster Linie umfangreiche Archivstudien nötig sind. In beschränktem Umfang wurde bereits im Zuge meiner Staatsexamensarbeit mit der Sichtung der Archivalien im Stadtarchiv Ulm begonnen, wobei der unedierte Urkundenbestand für die Jahre zwischen 1378 und 1400 aufgearbeitet werden konnte. Als Beispiel für die Erkenntnisschätze, die noch in der archivalischen Überlieferung des Ulmer Archivs stecken, sei an dieser Stelle auf eine bisher unedierte Urkunde aus dem Jahre 1386 verwiesen, der

¹⁹ Vgl. zur Rolle, die Juden bei der Expansion des Trierer Erzstifts unter Balduin spielten, Alfred HAVERKAMP: Erzbischof Balduin und die Juden. In: Johannes MÖTSCH / Franz-Josef HEYEN (Hg.): Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier – Kurfürst des Reiches, 1285-1354. Festschrift aus Anlaß des 700. Geburtsjahres (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte; 53). Mainz 1985, S. 437-483.

²⁰ Im Hinblick auf die Erforschung jüdischen Lebens außerhalb städtischer Zentren im Mittelalter sei an dieser Stelle noch darauf verwiesen, dass Frau Prof. Dr. Sigrid Schmitt, die Nachfolgerin Prof. Haverkamps am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte in Trier, für die kommende Förderphase des Trierer SFB 600 ein Projekt zum Thema „Juden auf dem Lande zwischen Mittelalter und früher Neuzeit“ beantragt hat, so dass sich für mich – eine erfolgreiche Bewilligung des Projekts vorausgesetzt – sicherlich wertvolle Synergieeffekte mit den Mitarbeitern des Projektes erzielen ließen.

zufolge die Ulmer Judengemeinde einen Christen mit der Pflege und dem Schutz ihres Friedhofs betraute, was für den nordalpinen Raum nahezu singulär ist und was darüber hinaus eindringlich belegt, dass mannigfaltige Beziehungen zwischen Juden und Christen in der Reichsstadt Ulm bestanden²¹. Das edierte Quellenmaterial ist inzwischen für den gesamten Zeitraum zwischen 1241 und 1499 erfasst und – zusammen mit den bisher ausgewerteten archivalischen Quellen – in einer Datenbank (Bismas) gespeichert, die bereits ca. 250 Quellen umfasst. Hinzu kommt eine seit Jahren geführte, stetig wachsende Bibliographie zu den Themenfeldern Geschichte der Juden im Mittelalter und Ulmer Stadtgeschichte, die mittlerweile nahezu 1000 Titel beinhaltet.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass das geplante Dissertationsprojekt neue und differenzierte Erkenntnisse über jüdische Netzwerke und Lebensformen sowie über den Umgang mit religiöser Pluralität im lateinischen Mittelalter anstrebt. Durch die Fokussierung auf Untersuchungsgegenstände, die von der bisherigen Forschung entweder weitgehend isoliert oder nur am Rande betrachtet wurden, soll der Stellenwert der Geschichte der Juden für die allgemeine Geschichte aufgezeigt werden, wozu das Beispiel Ulm besonders geeignet und erfolgversprechend erscheint. Die Gründe hierfür liegen nicht nur in der hohen überregionalen Bedeutung, die der christlichen wie der jüdischen Gemeinde Ulms im späten Mittelalter zukamen, sondern auch in den vielfältigen in Ulm nachweisbaren Beziehungen zwischen den Angehörigen der beiden monotheistischen Weltreligionen im politisch-rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich. Insofern sind die zu erwartenden und in diesem Exposé nur angedeuteten Erkenntnismöglichkeiten nicht nur für die einschlägige Spezialforschung zur Geschichte des Judentums, sondern auch für die allgemeine historische Forschung von Relevanz. Da schließlich die Frage des Umgangs mit religiöser Vielfalt bzw. Andersartigkeit eines der dringendsten Probleme unserer Zeit darstellt, das nahezu alle Menschen in irgendeiner Form tangiert, ist das Promotionsvorhaben ferner an einen Adressatenkreis gerichtet, der weit über Historiker und Judaisten hinausgeht.

²¹ Der Umstand, dass das bisherige Standardwerk zur Geschichte der Ulmer Juden im Mittelalter, nämlich Hermann Dickers 1937 in Zürich angenommene Dissertation, den Erfordernissen der modernen Geschichtswissenschaft nicht mehr genügt, kann u.a. daran ersehen werden, dass der Autor dieser außergewöhnlich aufschlussreichen Urkunde gerade einmal fünf Zeilen widmet, die zudem noch zahlreiche Fehlinformationen enthalten, vgl. DICKER: Geschichte (wie Anmerkung 4), S. 21. Dies ist nur einer von vielen Belegen dafür, dass Dicker den unedierten Quellenbestand nahezu gänzlich unbeachtet ließ und sich auf die edierten Quellen konzentrierte, bei deren Interpretation ihm jedoch ebenfalls mehrfach gravierende Fehler unterlaufen sind.